



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1905**

2 (2.1.1905) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-115678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-115678)

General-Anzeiger

(Badische Volkszeitung) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2. Lesekunde und Verbreiter Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Morgenblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangt Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau 1449
Abnahme d. Druckarbeiten 841
Redaktion 877
Expedition 818
Filiale (Friedrichsplatz) 8630

Abonnement:
70 Pfennig monatlich,
Einsendungen 10 Pfennig monatlich,
durch den Post bez. incl. Post-
zuschlag 12.40 pro Quartal.
Einzel-Nummern 5 Pfennig.
Inserates:
Die Colonne-Zeile . . . 20 Pfennig,
Kurzfristige Inserate . . 25
Die Reklame-Zeile . . . 60

Nr. 2. Montag, 2. Januar 1905. (Abendblatt.)

Der Fall von Port Arthur

Scheint nun unmittelbar bevorzustehen. Zwar liegt zur Stunde nichts weiter vor, als die kurze Depesche, die wir im Mittagsblatt noch veröffentlichten konnten: General Nogi habe von General Stiffel einen Brief erhalten, der die Uebergabe der Festung betraf. Die letzten Ereignisse würden es aber wohl rechtfertigen, wenn der tapfere Verteidiger Port Arthurs, von der Unglosigkeit weiteren Widerstandes überzeugt, sich nach den Bedingungen der Uebergabe erkundigte.

Die beiden Forts von Sungschusan und Palungshan nämlich, die die Japaner am letzten Tage des alten Jahres eroberten, sankten — soweit die Karten eine Feststellung gestatten — jenen Teilschnitt, wodurch die Eisenbahn von Norden her nach Port Arthur eindringt. Damit dürfte die Festung auf die Dauer unbehaltbar geworden sein. Nach japanischer Darstellung hält Nogi damit die Nordfront und die ganze Nordostfront der inneren Befestigungslinie, außerdem Teile der Westfront mit dem 203-Meter-Hügel. Hinter den bisher genannten Stellungen auf den Drachenbergen, im Nordosten, liegt zwar vermutlich noch eine weitere Reihe von Befestigungen; nachdem aber die Japaner das Eingangstor der Bucht beherrschen, können diese nördlich von rückwärts gefehlt werden und wären demnach kaum mehr zu halten. Immerhin sind das nur Vermutungen, und ein genaues Bild der Sachlage, die längeren Widerstand zur heldenhafsten Tapferkeit gestempelt hätte, wird man sich erst nach dem Eintreffen ausführlicherer Nachrichten machen können. Auch ist ja noch nicht gesagt, daß etwa angestrebte Verhandlungen wirklich zur Uebergabe führen; hat man sich aber mit dem Gedanken der Waffenstreckung einmal perlocant gemacht, dann pflegt erfahrungsgemäß das Ende nicht mehr fern zu sein.

Wie auch der Ausgang sei: die Belagerung von Port Arthur wird zu den denkwürdigsten Ereignissen gehören, die die Kriegsgeschichte kennt, und in der Geschichte des russischen Heeres insbesondere wird sie mit Sebastopol und Mesona eine Dreieck bilden, die an Heldentum, Erfindungskraft im Widerstande und Ausdauer im Ertragen von Leiden ihresgleichen sucht. Mit Monate haben die Unternehmungen der Japaner gegen Port Arthur gedauert, das sie im ersten Siegesübermut in ebensoviel Tagen zu bezwingen gedachten. Am 9. Februar erfolgte der Torpedo-Angriff auf das überraschte russische Geschwader, das auf der Höhe ankerte. Es folgten weitere Angriffe der Flotte am 10. und 22. März, die wenig ausrichteten. Am 27. März machten die Japaner den ersten Versuch, mit Branderschiffen in den Hafen einzudringen und die Einfahrt zu sperren. Am 13. April lief Makarov mit dem Geschwader aus, rief auf dem Rückzuge mit der Petropawlowa auf eine Mine und ging mit seinem Flaggschiff unter. Am 25. April erschien das Wladivostok-Geschwader vorübergehend in der Korea-Bai.

Am selben Tage begann Kuroki den Uebergang über den Toluschuk und drängte in der Folgezeit die russischen Streitkräfte mehr und mehr in nordwestlicher Richtung aus der Dichtungsküste, an deren Südspitze Port Arthur liegt, hinaus. Am 5. Mai begannen die Unternehmungen gegen Port Arthur zu Lande. Bei Pilseno wurden 3 Divisionen ausgeschickt, am

10. Mai lief der letzte Eisenbahnzug von Norden in Port Arthur ein, am 26. Mai räumte General Stiffel, der über 24 000 Mann verfügte, die erste Verteidigungsstellung bei Kintschon, nach heftigen Angriffen, die für die Japaner weit verlustreicher waren, als für die Russen. Die Japaner besetzten Talschwan und Dalny. Alle Versuche, den Hafen von Port Arthur zu sperren, blieben fruchtlos, auch die Blockade war nie vollständig.

Da Kuroki den sich zurückziehenden Russen durch das Gebirge nur langsam und vorsichtig folgte, so konnte ein Korps von 36 000 Mann unter Stadelberg von Norden her einen Vorstoß gegen Port Arthur unternehmen, der in der Niederlage bei Wafanku am 15. Juni zum Stillstand kam. General Otz verfolgte Stadelberg langsam nach Norden, während zwischen Otz und Kuroki eine weitere Armee unter Kobay bei Talschwan landete. Diese drei Armeen drängten die russischen Streitkräfte, in konzentrischem Vorwärtsschritt auf Liaung, mehr und mehr von Port Arthur ab. Sie bildeten gleichsam die Schutzwand, hinter der das Werk der Begringung der Seefeste nun energisch betrieben wurde. General Nogi mit 4 Divisionen wozu bald noch eine fünfte kam, hatte es auszuführen. Vom 26. Juli an begannen die Angriffe auf Stiffels zweite Stellung, der sich am 28. auf die Wolschberge zurückzog und bis zum 30. das ganze Vorfeld der Festung räumte. Jetzt erst konnten die Japaner den Angriff auf die eigentliche Festung beginnen, der am 9. August mit der Erstürmung des Toluschuk-Hügels eingeleitet wurde.

Da die japanischen Geschosse von hier aus den Hafen erreichten, versuchte Admiral Witschit schon am folgenden Tage durchzubrechen, mit dem bekannten Mißerfolge. Der Versuch des Wladivostok-Geschwaders, nach Port Arthur zu gelangen, ward am 14. August von Kamimura vereitelt, die Flotte schied damit für die Verteidigung des Platzes aus. Am 24. August bis zum 5. September folgten die Kämpfe, die Rurpakin aus seinen Stellungen bei Liaung drängten und zum Rückzug über den Schabo zwangen; wieder war der einzig mögliche Retter um ein beträchtliches Stück von Port Arthur zurückgeschoben worden.

Kunnehe folgten jene verzeuften Stürme, die unter furchtbaren Menschensopfern die Japaner doch nicht vorwärts brachten, bis sie am 30. November, mit der Eroberung des 203 Meter-Hügels, den ersten, entscheidenden Erfolg errangen. Sie konnten nunmehr die Reste des russischen Geschwaders einschließen und der Ankunft der bolshischen Flotte, die inzwischen endlich aufgelaufen war, mit mehr Ruhe entgegen sehen. Es folgten im Laufe des Dezember energische Fortschritte auf der Nordostfront, die Einnahme von Kintschan, dann von Erlungshan, endlich, zum Jahreswechsel, im Norden von Sungschusan und Palungshan.

Am 17. August hatte General Stiffel die Aufforderung zur Uebergabe stolz abgewiesen. Viereinhalb Monate hat er die Festung selbst noch gehalten, und damit seiner Befähigung das glänzendste Zeugnis selbst ausgestellt. Von der Flotte nur schlecht unterstützt, von General Rurpakin, der von den japanischen Generalen weiter und weiter zurückgedrängt und schließlich am Schabo wie mit eisernen Klammern festgehalten wurde, seit Stadelbergs Vorstoß völlig in Stich gelassen, hat Stiffel auf seinem verlorren Posten die Ehre der russischen

Waffen vollauf gewahrt. Andere tragen die Schuld, wenn ihm kein endgiltiger Erfolg beschieden war und er den Japanern den Preis des Feldzuges von 1904, die Seefeste Port Arthur, nicht länger streitig machen kann.

Kommt die Uebergabe zustande, dann haben die Japaner — mit ungeheuren Opfern freilich — ein erstes Ziel erreicht, das sie als einen unzweideutigen, folgenschweren Erfolg buchen dürfen. Der Jubel würde, nach endlosem Bangen und Bangen, groß sein im Lande der aufgehenden Sonne, nicht minder Schmerz und Jern in Rußland.

Ein Bild von Port Arthur.

wie es wirklich ist, entwickelt eben zur rechten Zeit ein Köhler, der mehrere Jahre dort gelebt hat, in der „Alln. Zeitung“; Bewohner von Port Arthur, wenn ihr ahnet, was man sich in Europa unter einer Heimstätte vorstellt, wenn ihr wißt, was sich europäische Einbildungskraft zusammengelehrt hat, ihr werdet ebenso staunen, wie wir über japanische Kriegsbilderbogen. Man ist mehr oder weniger geneigt, sich unter Port Arthur eine durchaus neuzeitliche Stadt mit mächtigen Häfen und Werftanlagen, hohen Kasernen und schönen modernen Häusern vorzustellen, umgeben von hohen schön bewaldeten Bergen, die von uneinnehmbaren, mit Kanonen besetzten Forts gekrönt sind. Was ist aber Port Arthur in Wirklichkeit? Ein riesiges Städtchen mit einförmigen Häusern, größtenteils aus Lehm, nur wenige von europäischer Bauart und mit Wellblech gedeckt, die Straßen stein und eng, die Umgebung trocken, braun, mit Geröll bedeckte Berge ohne Baum und Strauch, selbst im Frühjahr nur für wenige Wochen mit einer spärlichen Grashaut überzogen, im Sommer glühende Hitze, im Winter frange Kälte, da selbst die hohen Berge den eisigen Wind der Wüste wohl nicht abhalten können. Die berühmte Kuchab mit den wenigen neuen Geschäftshäusern, die seit dem Sommer 1901 dort entstanden sind, die einförmigen neuen langgestreckten Kasernen am Junehafen, auf dem Rigerschwan gegenüber dem Berg Kumulow und in dem Tal hinter den Seefestungen des Drachenschwanzes, die wenigen Offiziersvillen, was bieten sie alle in der Steinwüste für einen verlassenen, trostlosen Anblick! Viele Millionen hat man zur Befestigung des Platzes aufgewendet, an Geld ist nicht gespart worden, um Port Arthur sehr uneinnehmbar zu machen, und die Quantität nehmend sind in wenigen Jahren reich geworden, aber für die Stadt selbst und deren Bevölkerung ist herzlich wenig geschehen. Was es heißt, in einer solch abgelegenen Stadt, die militärisch bemauert wird, zu leben, das weiß nur der wirklich zu beurteilen, der dort gewohnt und gelebt hat.

Die zu Beginn dieses Artikels ausgesprochene Vermutung, daß der Fall der Festung unmittelbar bevorstehe, hat mittlerweile schon durch weitere Nachrichten eine Bestätigung erfahren. Folgende Depeschen sind uns heute nachmittags kurz vor 3 Uhr vom Wolffschen Telegraphenbureau aus Berlin zugegangen:

* Tokio, 2. Jan. (Nachmittags 1 Uhr.) Wie verlautet, sind die Feindseligkeiten vor Port Arthur heute eingeleitet worden. Die russischen und japanischen Befehlshaber bezweifelten heute nachmittags die Uebergabebedingungen.

* Tokio, 2. Jan. (Nachmittags 2 Uhr.) In seinem Brief an General Nogi erklärt General Stiffel, daß jeder Widerstand jetzt nutzlos sei. Der Mikado sprach in einem Telegramm an Nogi seine hohe Anerkennung für General Stiffel aus und wies Nogi an, der Belagerung Port Arthurs alle Ehre zu erweisen.

Tagesneuigkeiten.

— Eine Ansicht über Ansichtskarten. Wir haben alle keine Zeit, auch in unseren mühsamsten Stunden nicht. Briefe schreiben, wie das so gründlich unsere Vorfahren besorgten, Briefe mit Tapferungen, Bergendruckungen und anderem altmodischen „Trödel“, das ist den meisten Menschen schon lange ein Grauel. Nur kurz, nur rasch, das ist der allgemeine Wunsch. Ihn kommt die Ansichtskarte hübsch entgegen. Sie hat doch auch in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihrer Existenz ein großes Stück der Welt mit sich gerissen. Grüße, Wünsche, Gratulationen, kurze Verleumdungen werden überhaupt nur mehr per Ansichtskarte vermittelt. So mehr die Illustrationen sich ausdehnen, je weniger Platz für Mitteilungen bleibt, desto besser, desto beliebter. Früher waren auf so einem kleinen Einmale, Porträts, Typen, geflügelte Worte, Aufsätze, ein kleines Rätsel und dergl. angebracht, heute dominiert fast ausschließlich das Bild. Die entlegenste Gegend, der unzugänglichste Berg, der unbekannteste Marktort, das wichtigste Monument oder „Markt“ — alle haben ihr Ansichtskarte. Man kann in Wien wohnen und — will man nur — aus China, Südafrika, St. Petersburg oder einer anderen schönen Gegend schreiben, denn Ansichtskarten aus aller Welt sind aller Welt zugänglich. „Grüß aus“, darunter das Datum — die Damen lassen es gern weglassen — dann die Unterschrift und — man hat wieder einmal jemandem „geschrieben“. Alles nur Technik und keine Kunst! Bei dieser Fülle vorhandener Ansichtskarten tut einem manchmal wirklich die Wahl weh. Welche nehmen? Ja, das ist die Frage. Und eine wohl zu erweisende, denn eine in freundschaftlicher Absicht abgeschickte Ansichtskarte kann einem morosen oder empfindlichen Empfänger direkt als genossene Beleidigung gelten. Daß dies möglich ist, lehrt mich, so schreibt dem „Neuen Wiener Tagblatt“ ein Leser, die Erfahrung. Von einer Sommerreise hatte ich eine Anzahl Ansichtskarten mitgebracht, die ich in einzelnen Orten angeliefert hatte. Eine davon verwendete ich jüngst dazu, um einem

Freunde zum Namenstage zu gratulieren. „Vollkommen“, erschien — nicht eine Zeile des Dankes, sondern der Bestechungsfähigkeit selber. Mit düsterer Miene trat er auf mich zu und brummte: „Was ist denn das für ein Nummer Ding?“ Dabei hielt er mir meine Gratulation vor die Nase und fragte: „Was denn?“ fragte ich, und blühte ihn verächtlich an. „Was? Schon Dir doch das Bild an. Ein riesengroßes Bild. Vor dem Tore ein Badeposten. Unterschrift: Ausblick auf die Küstenschloßkante in . . . Und darunter von Deiner Hand: Mit den besten Wünschen! Das ist Du einem alten Genossen an? So kompromittierst Du mich? . . .“ — „Ja Dich? . . .“ — „Nun ja; das kann doch auch heißen: Kerns Deinen zukünftigen Aufenthalt kennen, denn schon sollst Du eigentlich schon lange. Das ist meine Ansicht. Und meine besten Wünsche begleiten Dich. . .“ — „Über erlaube . . .“ — „Was nicht erlaube ich. Man muß nicht nur in der Wahl seiner Eltern, sondern auch in der seiner Ansichtskarten vorsichtig sein. Versuchen. Ich freilich habe nach dem ersten Versuch bloß als harmloses Zufallsprodukt genommen, was nur ein nicht einmal gewollter Mißgriff war. Bei einem Anderen aber wärst Du vielleicht über angekommen. Also bessere Wahl. . .“ — „Nun, in Zukunft werde ich mich hüten und jede Ansichtskarte dreimal überdenken und prüfen, ehe ich sie absende. Man weiß gar nicht, wie beleidigend man werden kann — per Post und um hoch fünf Decker. Kann es einem nicht passieren, daß man einer Dame entre deux äges oder einer jugendlichen Rauten eine Ansichtskarte mit dem Bilde eines Affen für Gesinnungen sendet, einem Vortragsredner den Ausblick auf eine Distanzstation, einem gipfellosen Berggänger die Abbildung des Totaleisens, einem naturhistorischen Novellisten die Ansicht des Ortes Groß-Edembarb aus? Also Vorsicht und abermals Vorsicht! Man kann ja leicht mißverstanden werden! . . .“

— Schiffsfahrtsstempel im Automobil. Der einst sehr geschätzte deutsche Waldenfahrer Geis Oelke ist bekanntlich gleich anderen zum Automobilismus übergegangen und hat während der letzten Jahre seiner Automobilreisen auf allen Arten Automobilen, von adäquaten mit einem Cylinder bis zum vierdeckrigen mit vier Getrieben, gefahren. Er ist also wohl befähigt, in einer Artikelform, die

der Pacifier „Auto“ über Schiffsfahrtsstempelungen beim Automobilfahren vertritt, auch sein Urteil abzugeben. Frey Opel erzählt: Als sehr schnelle Wagen habe ich eine Götterkutsche benutzt, die den Kilometerverehr hat, dann einen leichten Wagen derselben Firma und schließlich den Götterkutsche-Wagen, den Darracq in unseren Verhältnissen bauen ließ. Eine Schnelligkeit von 70, 80 und 90 Kilometer die Stunde, als man sich mit dem Chronometer in der Hand kontrollieren konnte, das mich stets vollständig ruhig gelassen; selbst wenn ich diese Schnelligkeit um einen Grad übertrieben habe, wobei eine Distanzfeststellung dann unmöglich war, so ist die Geschwindigkeit verloren oder durch empfindliche Fehler bei mir noch bemerkbar, daß man bei einer Schnellfahrt von mehr als 90 Kilometern nicht mehr über diese ist; bei solcher Fahrweise konnte ich nicht mehr feststellen, ob es 110 oder 120 Kilometer die Stunde gewesen waren, die ich zurückgelegt hatte. Auf vergeblichem Terrain, das um die Fahrtschnelligkeit feststellen zu können besonders mit Pfählen abgemessen ist, habe ich es viele Male über 100 Kilometer in der Stunde gebracht und habe dabei bellende, lästige Empfindungen im Gesicht und in den Ohren gehabt, die von dem Luftdruck herrührten. Durch eine gute Wetterbrille und eine Sturmmütze zum Schutze für die Ohren habe ich diesem Uebelstande abgeholfen. Da der Wagen, den ich zu solchen Fahrten benutzte, nur für ungefähr 115 Kilometer mit 1000 Drehungen der Minute bestimmt war, während die erreichte Schnelligkeit (150 Kilometer per Stunde) 1400 Rotierungen der Minute verursachte, hing der Wagen bereit zu stürzen und zu scheitern an, daß ich für den Augenblick von dem Gedanken befallen wurde, daß weder der Wagen noch ich diese Fahrt länger aushalten würden. Wenn der Wagen nicht unter meiner Aufsicht gebaut gewesen wäre, und ich nicht gestrukt hätte, daß er eine solche Geschwindigkeit leisten konnte, so könnte mir verfallen sein, daß ich mich nicht in eine so große Gefahr begab.

Ich glaube im Gegenteil, daß man nichts von Unbehagen empfindet, wenn man in einer Fahrt bei 150 Kilometer die Stunde in einem Wagen sitzt, der für eine solche Geschwindigkeit gebaut ist. In dem Wagen meines berühmten Kollegen Darracq konnte man meines

Politische Uebersicht.

Mannheim, 2. Januar 1906.

Erklärung über Erklärung.

Eine „brüderliche“ Aussprache ist zwischen „Vorwärts“ und „Leipziger Volkszeitung“ im Gange.

Der „Vorwärts“ teilt mit, daß seine Qualifizierung durch die „Leipziger Volkszeitung“ „zunächst“ den Parteivorstand und die Berliner Verbandskommission beschäftigen werde.

Darauf erwiderte der „Vorwärts“:

Das mit den Leistungen des „Vorwärts“ zu befaßen, ist eine dauernde Pflicht der für den „Vorwärts“ verantwortlichen Parteimitglieder.

Die „Leipziger Volkszeitung“ aber muß das letzte Wort im alten Jahre behalten:

Während wir zu bemerken haben, daß sich die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ mit den Leistungen Mehrings in der „Leipziger Volkszeitung“ nicht zu befassen haben und auch nicht in die Lage kommen werden, sich damit zu beschäftigen.

Der „Vorwärts“ hat den organisatorischen Status nicht als „Leipziger Volkszeitung“ und deren Redaktionsführung die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ nach dem Organisationsstatut nicht zu befragen.

Die „Leipziger Volkszeitung“ aber muß das letzte Wort im alten Jahre behalten: Wir werden uns zu bemerken haben, daß sich die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ mit den Leistungen Mehrings in der „Leipziger Volkszeitung“ nicht zu befassen haben und auch nicht in die Lage kommen werden, sich damit zu beschäftigen.

Der „Vorwärts“ hat den organisatorischen Status nicht als „Leipziger Volkszeitung“ und deren Redaktionsführung die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ nach dem Organisationsstatut nicht zu befragen.

Die „Leipziger Volkszeitung“ aber muß das letzte Wort im alten Jahre behalten: Wir werden uns zu bemerken haben, daß sich die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ mit den Leistungen Mehrings in der „Leipziger Volkszeitung“ nicht zu befassen haben und auch nicht in die Lage kommen werden, sich damit zu beschäftigen.

Der „Vorwärts“ hat den organisatorischen Status nicht als „Leipziger Volkszeitung“ und deren Redaktionsführung die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ nach dem Organisationsstatut nicht zu befragen.

Die „Leipziger Volkszeitung“ aber muß das letzte Wort im alten Jahre behalten: Wir werden uns zu bemerken haben, daß sich die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ mit den Leistungen Mehrings in der „Leipziger Volkszeitung“ nicht zu befassen haben und auch nicht in die Lage kommen werden, sich damit zu beschäftigen.

Der „Vorwärts“ hat den organisatorischen Status nicht als „Leipziger Volkszeitung“ und deren Redaktionsführung die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ nach dem Organisationsstatut nicht zu befragen.

Die „Leipziger Volkszeitung“ aber muß das letzte Wort im alten Jahre behalten: Wir werden uns zu bemerken haben, daß sich die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ mit den Leistungen Mehrings in der „Leipziger Volkszeitung“ nicht zu befassen haben und auch nicht in die Lage kommen werden, sich damit zu beschäftigen.

Der „Vorwärts“ hat den organisatorischen Status nicht als „Leipziger Volkszeitung“ und deren Redaktionsführung die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ nach dem Organisationsstatut nicht zu befragen.

Die „Leipziger Volkszeitung“ aber muß das letzte Wort im alten Jahre behalten: Wir werden uns zu bemerken haben, daß sich die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ mit den Leistungen Mehrings in der „Leipziger Volkszeitung“ nicht zu befassen haben und auch nicht in die Lage kommen werden, sich damit zu beschäftigen.

Der „Vorwärts“ hat den organisatorischen Status nicht als „Leipziger Volkszeitung“ und deren Redaktionsführung die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ nach dem Organisationsstatut nicht zu befragen.

Die „Leipziger Volkszeitung“ aber muß das letzte Wort im alten Jahre behalten: Wir werden uns zu bemerken haben, daß sich die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ mit den Leistungen Mehrings in der „Leipziger Volkszeitung“ nicht zu befassen haben und auch nicht in die Lage kommen werden, sich damit zu beschäftigen.

Der „Vorwärts“ hat den organisatorischen Status nicht als „Leipziger Volkszeitung“ und deren Redaktionsführung die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ nach dem Organisationsstatut nicht zu befragen.

Die „Leipziger Volkszeitung“ aber muß das letzte Wort im alten Jahre behalten: Wir werden uns zu bemerken haben, daß sich die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ mit den Leistungen Mehrings in der „Leipziger Volkszeitung“ nicht zu befassen haben und auch nicht in die Lage kommen werden, sich damit zu beschäftigen.

Der „Vorwärts“ hat den organisatorischen Status nicht als „Leipziger Volkszeitung“ und deren Redaktionsführung die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ nach dem Organisationsstatut nicht zu befragen.

Die „Leipziger Volkszeitung“ aber muß das letzte Wort im alten Jahre behalten: Wir werden uns zu bemerken haben, daß sich die Aufsichtsinstanzen des „Vorwärts“ mit den Leistungen Mehrings in der „Leipziger Volkszeitung“ nicht zu befassen haben und auch nicht in die Lage kommen werden, sich damit zu beschäftigen.

Sozialdemokratischer Parteitag.

In der Samstagssitzung verließ Genosse Bernstein seinen am Tage vorher von Ledebour mit so feindseligem Eifer abgewiesenen Vorschlag der Massenemonstrationen.

Die Gefahren der unwillkürlichen Ausartung von Straßenemonstrationen zur Revolution und zu Straßenkämpfen, die Herr Bernstein anscheinend übersehen hat, wurden ihm im weiteren Verlauf von den Genossen Zubill, Adler-Niel und andere in nicht mißzuverstehender Weise auseinandergesetzt.

Der Antrag Ledebours bemerkt „im Schlußwort“, daß gerade Bernstein der Veranlassung eines Massenprotestes gegen das Anstufungsgefeß und den Posttarif Widerstand entgegengesetzt habe.

Deutsches Reich.

* Koblenz, 2. Jan. (Ein fideles Gefängnis.) Zu dem auch von uns wiedergegebenen Bericht von Zechelagen der Festungsgefangenen auf dem Ehrenbreitstein, an denen auch der Erfährer auf Süßener teilgenommen haben soll, berichtet die „Kobl. Zg.“, es sei vom Generalkommando des 8. Armeekorps eine Untersuchung eingeleitet worden, deren Ergebnis demnächst bekannt gegeben werde.

Hus Stadt und Land.

Mannheim, 2. Januar 1906

Jahresbericht der Handelskammer für den Kreis Mannheim.

(Fortsetzung.)

Das Baugewerbe hat sich in Mannheim von seinem Niedergang noch nicht wieder erholt, obwohl Verträge für eine Bestattung, namentlich sowohl der Bau von Fabriken und Magazingebäuden in Betracht kommt, vorhanden sind und einzelne erblühende Firmen selbstständig waren.

Das Baugewerbe hat sich in Mannheim von seinem Niedergang noch nicht wieder erholt, obwohl Verträge für eine Bestattung, namentlich sowohl der Bau von Fabriken und Magazingebäuden in Betracht kommt, vorhanden sind und einzelne erblühende Firmen selbstständig waren.

Das Baugewerbe hat sich in Mannheim von seinem Niedergang noch nicht wieder erholt, obwohl Verträge für eine Bestattung, namentlich sowohl der Bau von Fabriken und Magazingebäuden in Betracht kommt, vorhanden sind und einzelne erblühende Firmen selbstständig waren.

Preise konnte dagegen die Hoffnungen nicht erfüllen, deren Verwirklichung gute Aussichten mochte. Die Geschäfte für Kaminbau und Feuerungsanlagen haben im Allgemeinen gut beschaffen, und zwar weit besser als in den drei vorhergehenden Jahren.

Der Eisenhandel hat mit dem 1. April 1904 seine Selbständigkeit eingebüßt; das Geschäft liegt seitdem in den Händen der Rheinischen Kohlenhandels- und Hütten-Gesellschaft.

Der Eisenhandel hat mit dem 1. April 1904 seine Selbständigkeit eingebüßt; das Geschäft liegt seitdem in den Händen der Rheinischen Kohlenhandels- und Hütten-Gesellschaft.

Der Eisenhandel hat mit dem 1. April 1904 seine Selbständigkeit eingebüßt; das Geschäft liegt seitdem in den Händen der Rheinischen Kohlenhandels- und Hütten-Gesellschaft.

Der Eisenhandel hat mit dem 1. April 1904 seine Selbständigkeit eingebüßt; das Geschäft liegt seitdem in den Händen der Rheinischen Kohlenhandels- und Hütten-Gesellschaft.

Der Eisenhandel hat mit dem 1. April 1904 seine Selbständigkeit eingebüßt; das Geschäft liegt seitdem in den Händen der Rheinischen Kohlenhandels- und Hütten-Gesellschaft.

Lothar Nach Herer Schöpfung war es mit der „Engelreihheit“ des Schloß vorbei, er wurde wegen Weisheit zur Weinsäufung mit 80 Mark, Kallmer zu 30 Mark verurteilt, der gefälschte Wein eingekoppelt. — Bemerkenswert ist noch, daß die Hn. Müller die Farbe zum Preise von 2.50 Mark pro Liter einlieferte und H. „H. P.“ zu — 1.50 Mark verkaufte.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Vom Theater. Prof. Rene Biankenscheld vom Stadttheater in Nürnberg ist, wie wir erfahren, als Nachfolgerin von Hrn. Siffert unter Hoftheater engagiert worden.

Kranfurter Schauspielhaus. (Spielplan.) Montag, 2. Jan.: „Wolfram von Eschenbach“. — Dienstag, 3.: „Im weißen Rösch“. — Mittwoch, 4.: „Lohengrin“. — Donnerstag, 5.: „Hamlet“. — Freitag, 6.: „Uriele Koccha“. — Samstag, 7.: „Die Weber“. — Sonntag, 8.: „Die Weber“. — Montag, 9.: „Hamlet“.

Kranfurter Opernhaus. (Spielplan.) Dienstag, 8. Jan.: 7 Uhr: „Louise“. Mittwoch, 9.: 3 1/2 Uhr: „Waldschützchen“. Abends 7 Uhr: „Das Schwalbennest“. Donnerstag, 10.: 7 Uhr: „Samson und Dalila“. Samstag, 12.: 3 1/2 Uhr: „Waldschützchen“. Abends 7 Uhr: „Lohengrin“. Sonntag, 13. Jan.: 3 1/2 Uhr: „Waldschützchen“. Abends 7 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Montag, 14. Jan.: 7 Uhr: „Das Weidenmädchen“.

Der zweite deutsche musikpädagogische Kongress.

Vor einigen Wochen tagte in den Räumen des Reichstagsgebäudes in Berlin ein Kongress der deutschen musikpädagogischen Verbände. Verschiedene in den letzten Jahren gegründete und hat sich zur Aufgabe gemacht, den im großen und ganzen sehr im Argen liegenden musikalischen Unterricht durch künstlerische, wirtschaftliche und soziale Förderung des Standes der Privatmusiklehrer und Lehrerinnen in bessere Bahnen zu bringen. Durch Einführung eines Befähigungs-nachweises soll dem hier vielfach herrschenden Unsicherheit ein wirksamer Damm gesetzt und das Publikum, welches hier eine oft erschauerliche Kamikaze an den Tag legt, vor bitteren Enttäuschungen möglichst bewahrt bleiben.

Die Beteiligung an dem Kongress war aus allen deutschen Staaten eine sehr rege, gemäß ein Beweis dafür, wie nötig man in informierten Kreisen auf diesem Gebiete durchgehende Reformen hält. Seitens des kgl. preussischen Ministeriums war Prof. Dr. Josef Baumbach erschienen, die Königl. Hochschule hatte die Professoren Dr. Schulze und H. Moser, der Senat der Königl. Hochschule Dr. Kretschmer, die Stadt Berlin die Schulleiter Dr. Eiler und Dr. Hausen entsandt. Seitens der Regierungen war den Delegierten Urlaub erteilt und waren Reisegeldschüsse gewährt worden, eine große Zahl Königl. Mitglieder, hiesiger und privater Konseratoren und Beobachter waren durch Telegrafie vertreten.

Den Vorsitz führte Professor Lauer Schwarzenka aus Berlin. Der Kongress beschäftigte sich im Wesentlichen mit folgenden drei Aufgaben: 1. Allgemeine musikpädagogische Reformfragen, 2. Kunstgefang, 3. Schulorganisation. Zunächst berietete der zweite Vorsitzende Prof. Wilhelm Holländer über die bereits im ersten Kongress beschlossenen Prüfungs-Kommissionen. Die Organisationsarbeiten sollen sich über das ganze Reich erstrecken. In allen Provinzen und Städten sollen fünfjährig Vertreter derselben bestellt sein, welche den Befähigungsnachweis auf Grund einer Prüfung erteilen. Freilich wird diese Institution in unserer Zeit der Gewerbefreiheit das Hindernis nicht ganz zu beseitigen imstande sein. Immerhin scheint sie gegenüber unseren jetzigen Verhältnissen in denen sich jedermann, der im Strom des Lebens Schiffbruch lit und etwas Musik versteht, den Titel Gesangs-, Musik- oder Klavierlehrer beilegt — ein glücklicher Anfang zu sein, wenn die Musikdirektoren getrieben, für welchen es, wie das Publikum vielfach glaubt, einen amtlichen Befähigungsnachweis, wenigstens in Baden nicht gibt — einen wesentlichen Schritt. Die hiesige Section der Prüfungskommission setzt sich zusammen aus: Prof. Heinrich Ordenstein, Pianist Kurt Herzlich, Walter Beyer, Konserator Friedrich Haas, Konserator Mecke in Karlsruhe und Prof. Wolfram in Heidelberg. Um jeden Verdacht der Parteilichkeit auszuschließen, werden die Prüfungskommissionen nur auf drei Jahre gew. Mit. Dann scheitert die Hälfte aus und neue treten an ihre Stelle.

Zu Anlaß hieran besprach man einige Disziplinarmaßnahmen, welche auf den Seminarien der Konseratorien der Reform bedürfen oder neu einzuführen sind. Vor allem wurde hervorgehoben, gelte es, die wissenschaftliche Bildung der angehenden Lehrkräfte zu vertiefen und sie mehr in die Grundfragen der Pädagogik einzuführen und sie durch Einführung praktischer Unterrichtsprüfung besser für ihren zukünftigen Beruf vorzubereiten.

Für den zweiten Kongress stand das Thema: „Der Kunstgefang und die Ausbildung der Gesangslehrkräfte auf der Tagesordnung. Es waren vier Vorträge angemeldet. Den Anfang machte Herr Professor Sigar Garbino Bremen, welcher der Ansicht ist, daß die Konseration beim Singen der Hauptrolle spielen soll. Der Wohlstand des Sängers müsse sein, leicht und lohnend sein. Sein Vortrag eröffnete eine äußerst lebhaft debattirte, welche auf neue den Beweis erbrachte, wie verschieden die Ansichten auf diesem Gebiete noch sind. Präulein Cornelia van Zanten aus Berlin will für alle, welche in der Kunst des Gesangs unterrichten ein Examen als Befähigungsnachweis eingeführt wissen, was dies beistimmweise in Holland der Fall ist — und verbreitete sich bei diesem Vorleser, welche Anforderungen dabei wohl an Examinatoren als Examinanden zu stellen seien. Herr Professor Samalio-London betonte die Notwendigkeit des Befähigungsnachweises auf der Basis musikalischer und pädagogischer Kenntnisse und Frau Rosa Weber-Bell in München stellt die Wissenschaft als Kernpunkt aller Kunst, somit auch der Gesangslehre hin und fordert die Kenntnis physikalischer, anatomischer und pädagogischer Mittel, die Theorie der Vokalbildung von Besondere, die Fingertechnik in ihrem Grundriss, des Gesanges der Bewegung elastischer Körper, endlich der allgemeinen wie musikalischen Natur.

Der dritte und letzte Tag, den „Reformen des Schulgefangs“ gewidmet, hatte sich der größten Beteiligung zu erfreuen. Der große Saal des Reichstagsgebäudes war bis auf den letzten Platz gefüllt. Als Vertreter der Regierung nahm Herr Professor Dr. H. Schulze teil und die Stadt Berlin hatte die Schulleiter Dr. Hante und Dr. Hausen entsandt. Zahlreich war die Beteiligung der Schul- und Musiklehrer an den in kultureller Beziehung wichtigen Verhandlungen. Die Vorarbeiten der in Berlin zusammengetretenen Kommission fanden ihren Ausdruck in dem Referat des Herrn Camillo von Hille, der in besonderer, von Vereinerung für die hohe Sache getragener Rede die heutige Lage des Schulgefangs darlegte und einen warmen Aufruf für dessen Reformen an die Regierung richtete. An den Vorkäufen sei bei dem Studium des Referats unterrichtet eine radikale Umgestaltung nicht leicht möglich, sondern nur eine allmähliche durch Fortbildungsläufe, Ausweitung, Kreis- und Lehrerkonferenzen usw. Für die höheren Schulen dagegen soll der Schwerpunkt der Förderung einer Konseratorienbildung durchzuführen werden. (Während bei einer solchen schon längst, Baden seit 1891; leider ist aber aus Staatskassendruck die Umstellung der staatlich geprüften Musiklehrer nach nicht überall durchgeführt.) Zum Schluß seiner Ausführungen appelliert der Redner an den Senat der Königl. Akademie der Kunst zu Berlin als oberster Behörde für den Befähigungsnachweis in der Kunst und hat denselben diesem Tage, welches gleichberechtigt neben allen übrigen wichtigen Fragen der Kunst die Aufgabe es ist, Kultur und Humanität in die jungen Wesen zu pflanzen, eine erhöhte Aufmerksamkeit und Pflege anzuwenden zu lassen. Im Schlußwort, welches der Redner, rief die musikalische Zukunft des Volkes. Die Worten des Vortragenden wurden mit langanhaltendem rauschendem Beifall begrüßt.

unterrichtet in der Schule und hat denselben diesem Tage, welches gleichberechtigt neben allen übrigen wichtigen Fragen der Kunst die Aufgabe es ist, Kultur und Humanität in die jungen Wesen zu pflanzen, eine erhöhte Aufmerksamkeit und Pflege anzuwenden zu lassen. Im Schlußwort, welches der Redner, rief die musikalische Zukunft des Volkes. Die Worten des Vortragenden wurden mit langanhaltendem rauschendem Beifall begrüßt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

* Eisenbahn, 2. Jan. Gestern abend 12 Uhr stürzte ein Wagen der elektrischen Kleinbahn um. Von zehn Insassen wurden sechs schwer verletzt. Eine Frau starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

* Gmunden, 2. Jan. Der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin ist in vergangener Nacht nach Cannes zum Besuche seiner Mutter und Schwester, der Herzogin Cecilie, abgereist.

* Essen (Rubr), 2. Jan. In der Silbersternnacht ereignete sich in der Tunnelstraße der Bergmann Meister den Bergmann Deeger im Streite.

* Trier, 2. Jan. Bei 9 Grad Kälte führen Rosel und Lahn hartes Treibeis. Die Schifffahrt ist H. „Hess. Ztg.“ eingestellt.

* Düsseldorf, 2. Jan. Im benachbarten Ratingen wurde infolge des Sturmes eine Eisenbahnweiche in die Höhe geschleudert. Ein Bahnwärter wurde am Kopfe getroffen und H. „Hess. Ztg.“ tödlich verletzt.

* Braunschweig, 2. Jan. Die hiesige Strafkammer verurteilte H. „Hess. Ztg.“ den 19 Jahre alten Schulknaben, der einen gleichaltrigen Knaben ertränkt hatte, wegen Körperverletzung mit nachgelagtem Tode zu 9 Monaten Gefängnis.

* Wien, 2. Jan. Der Ministerpräsident von Oesterreich leistete heute Vormittag den Eid in die Hände des Kaisers.

* Innsbruck, 2. Jan. In der Silbersternnacht wurde in Arco der Kurarzt Dr. Werke als er mit seiner Gattin von einem Kongress heimkehrte, von einem anscheinend geistesgestörten dort zur Anwesenheit Fremden, der auch dem Kongress beigewohnt und sich dann im Gebüsch versteckt hatte, überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Der Attentäter erschoss sich darauf H. „Hess. Ztg.“ in den Kuranlagen.

* Grenoble, 2. Jan. In der Nähe von Livet wurde die elektrische Leitung, die Grenoble mit Licht versorgt, gestern durch eine Lawine unterbrochen. Die Stadt blieb bis 11 Uhr 30 nachts in Finsternis gehüllt.

* Brüssel, 2. Jan. (Reuter.) Beim Empfang der Abordnungen der staatlichen Körperschaften hielt der König eine Ansprache in der er u. a. darauf hinwies, daß dieses Jahr, das 75. Jahr des Bestehens Belgiens, durch glänzende Feste gefeiert werden würde.

* Tiflis, 2. Jan. (Russ. Tel.-Ag.) Der russische Botschafter in Tiflis, der Verhältnisse der Orientgesellschaft und der Kompanie Kaspische haben die Arbeit eingestellt, ebenso die Zigarettenfabriken. In der Nähe von Tiflis-Ghat und Balachan wurden Versammlungen abgehalten; an einer nahmen 3000 Arbeiter teil. Als die Polizei erschien, löbten die Teilnehmer truppenweise nach Balachan zurück. Auf dem Rückwege waren sie die Festsetzungen eines vorüberfahrenden Juges ein. Eine Anzahl Personen wurden verhaftet. Die Verhafteten wurden aber bis auf 14 wieder entlassen.

* Konstantinopel, 2. Jan. Wie verlautet, ist im Vilajet Saloniki Divisionsgeneral Bevil Pascha, im Vilajet Reschad Divisionsgeneral Eschula Pascha und im Vilajet Monastir Divisionsgeneral Abd Pascha mit der Allion gegen das Bandenwesen betraut worden.

Die Affäre Sweton.

* Paris, 2. Jan. Der Schwager des verstorbenen Deputierten Sweton Baruch kündigt an, er werde von dem Justizministerium verlangen, daß der Advokat Kollhan die von ihm beschlagnahmten Papiere Swetons den Erben des Verstorbenen zurückgebe.

Der Arica.

Der Kapitän Arthur.

(Siehe auch Leitartikel, D. Reb.)

* Tokio, 2. Januar. Reuter meldet: Die Japaner stürmen und besetzen gestern das Manglaifort.

* Tokio, 2. Jan. (Amst.) Der Brief General Sibels, in dem er einen Vorstoß betreffend die Uebergabe Port Arthurs macht, ist gestern abend bei dem Oberkommandierenden der Belagerungsdarmer eingegangen.

* Tokio, 2. Jan. (2 Uhr nachmittags.) General Nijie fungiert als Bevollmächtigter des Generals Nagi mit den Russen.

* Tokio, 2. Jan. (3 Uhr nachmittags.) Die Russen haben im Laufe der Nacht mehrere Forts von Port Arthur geräumt und heute früh die Mehrzahl der im Hafen befindlichen Schiffe in die Luft gesprengt.

* London, 2. Jan. Die japanische Gesandtschaft kündigt offiziell die Annahme der Vorschläge des Generals Sibels an, die Verhandlungen zu eröffnen.

Schanghai.

* Schanghai, 2. Jan. Nach einer Meldung aus Tokio glaubt man dort, daß die Entsendung eines Aufklärungsgeschwaders gegen die russische Flotte mit Minenlopedos und Hilfskreuzern bereits erfolgt ist.

Mannheimer Effektenbörse vom 2. Januar. (Offizieller Bericht.)

In der heutigen Börse ergaben sich durch die am 1. Januar d. J. des. Div. Kontrah nachstehende Kursveränderungen:

Von Bankaktien: Badische Bank 124.25 G., Gewerbebank Speyer 120.25 G., Oberhein. Bank 105.00 G., Pfälz. Bank 103 G., Pfälz. Hypothekbank 107.50 G., Pfälz. Spar- und Kreditbank Landau 132 G., Rheinische Kreditbank 114 G., Rhein. Hypothekbank 107.50 G., Süddeutsche Bank 108 G.

Von Bahnen: Pfälz. Ludwigsbahn 230 G., Pfälz. Nordbahn 148 G., Pfälz. Nordbahn 137.40 G., Heidelberger Straßenbahn 78 G.

Von Chem. Industrie-Aktien: Bad. Anilin- und Sodafabrik 450 G., Chem. Fabrik, Goldenberg 150 G., Verein dem. Rohstoffe 208 G., Westerep. Alkali, Stamm 257.50 G., Westerep. Alkali, Vorzug 105.80 G.

Von Brauereien: Sinner Bräuerei 255 G.

Von Transport- und Versicherungs-Aktien: Gewerbe 94 G., Mannheimer Dampfmaschinenfabrik 80 bez. Mannheimer Lagerhaus 91 G., Bad. Holz- und Mühlenfabrik 185 G., Badische Versicherung 950 G., Oberhein. Versicherung 430 G., Württemb. Transport-Versicherung 600 G.

Von Industrie-Aktien: Esslinger Spinnerei 97 G., Nittensheimer Spinnerei 107 G., Badheimer Sechse 140 G., Mannheimer Gummi- und Kautschukfabrik 81.50 G., Raschmühlerei Wadenia 186 G., Zellulosefabrik Waldhof 240 G.

Zußerdem notierten noch: Brauerei Gantz, Freiburg 111 G., Brauerei Mitter, Schwetzingen 28 G., u. Mannheimer Versicherungs-Aktien 518 G., 521 G.

Tendenz: gleichfalls fest.

Table with columns: Wandbriefe, Städte-Anleihen, Eisenbahnen, Industrie-Obligations, and various bond types with prices and interest rates.

Table with columns: Banken, Eisenbahnen, Chem. Industrie, Brauereien, and various bank and industrial shares with prices.

Verantwortlich für Inhalt: Oberredakteur Dr. Paul Jacma, für Druck und Anstalt: Fritz Kasper, für Lokales, Provinziales u. Gerichtsamt: Richard Schönböck, für Volkswirtschaft und den übrigen redaktionellen Teil: Kurt Appel, für den Interaktiven und Reichsamt: Franz Fischer, Druck und Verlag der Dr. G. Oestrich'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.: Erich Müller.

Advertisement for CALIFIG „Califig“ featuring an image of a bottle and text describing it as a natural, effective, and pleasant-tasting medicine for various ailments.

